

Nicht in Zürich, sondern in Basel steht das „Schweizer Architekturmuseum“. Das aus einer privaten Stiftung hervorgegangene Basler Architekturmuseum hat sich vor etwa zehn Jahren selbst so umbenannt. Jetzt führt der Anspruch offensichtlich auch zu personellen Konsequenzen. Der Stiftungsrat hat den amtierenden Direktor des Museums Hubertus Adam zum Ende des Jahres gefeuert. Die Entscheidung verwundert. Adam ist einer der profiliertesten Architekturkritiker und er hat, in den Jahren als künstlerischer Leiter und dann als Direktor, das Museum aus einer thematisch diffusen und finanziell kniffligen Situation herausgeführt. Adam ist ein Mann der Nuancen, der auch dort genauer hinsieht, wo sich andere mit Allgemeinplätzen begnügen. Herausragende Ausstellungen zeigen dies, unter anderem über Fritz Haller, Toni Gironès und die touristische Architektur in der Schweiz. Warum also der Rauswurf? Der Präsident des Stiftungsrates Samuel Schultze verlangte im Gespräch mit der Bauwelt von der künftigen Leitung „mehr Feuer“. Darüber hinaus wünscht sich der Stiftungsrat einen ganzen Strauß neuer Eigenschaften: mehr internationales Standing, neue Besuchergruppen, mehr gesamtgesellschaftliche Verankerung und mehr regionale Kooperation. Die Architekturzeitschrift Hochparterre verglich dieses Sammelstadium mit der Suche nach einer eierlegenden Wollmilchsaue. Zugegeben, Internationalität ist bisher kein wirkliches Anliegen einer Schweizer Architektur. Das liegt auch an den Schweizer Architekten selbst, die sich ihr Desinteresse für die Situation in den europäischen Nachbarländern leisten können – die Schweiz ist seit langem ein Eldorado für Architekten, eine Insel, die man nicht verlassen muss, Büros wie HdM und Zumthor sind eine Ausnahme. Ist also die mangelnde internationale Ausstrahlung der Grund für die Personalentscheidung? Sucht man nach einem Hans Ulrich Obrist der Architektur, jenem rasenden Museumsdirektor, „who never sleeps“ und der auf der Suche nach dem Thema für die nächste Kunstausstellung 50 Wochen im Jahr an anderen Orten der Welt campiert? Die Vorgänge am Architekturmuseum bleiben nicht nachvollziehbar. Das Gremium kann sich dies wohl erlauben, weil es trotz Teilfinanzierung durch die Öffentlichkeit keiner Kontrolle unterliegt.

Schweizer Größe

Kaye Geipel

ärger sich über den Rauswurf des Direktors am Basler Architekturmuseum



Edificio Palmas, Mexiko City, 1955 von Juan Sordo Madaleno
Foto: Guillermo Zamora, Museum of Modern Art, NY



Torres del Parque Residencial, Bogotá, 1964–1970 von Rogelio Salmona
Foto: Leonardo Finotti

Lateinamerikanische Architektur im MoMA

Learning from Latin America

Text Bernhard Schulz

Der Auftakt ist spektakulär: Sieben Leinwände, die eine elliptische Kurve bilden, zeigen den erstaunlichen Gleichklang des „modernismo“ in sieben lateinamerikanischen Metropolen. Es sind Filmschnipsel, vorwiegend aus den 20er Jahren, die den Optimismus und das Selbstbewusstsein der Zeit vermitteln, vor dem Hintergrund von aufstrebenden Hochhäusern, wimmelnden Fußgängergruppen, rasenden Eisenbahnen und rauchenden Schloten. Es ist dies allerdings das Selbstbild der „Ersten“ Welt, das die „Zweite“ begierig übernahm. Wo blieb da das Eigene des südlichen Subkontinents, wenn es denn überhaupt ein Eigenes gab?

Der Film-Auftakt zu „Lateinamerika im Bau. Architektur 1955–1980“ ist höchst suggestiv. Denn

auch wenn es im Verlauf dieser mit rund 500 Objekten bestückten Ausstellung nicht um die Vorkriegszeit geht, sondern um den Zeitraum von 1955 bis 1980, so ist doch mit der sorgfältig choreografierten Filmanimation der Grundton gesetzt, dem die Melodie der Bautätigkeit in allen gezeigten Ländern folgt. „Modernität“ lautete das Zauberwort; nicht zurückbleiben hinter der „Ersten“ Welt, die die Standards gesetzt hatte und weiter setzte.

Tat sie das wirklich? Die Rahmendaten der Ausstellung haben weniger mit der Realgeschichte zu tun als vielmehr mit der Ausstellungsgeschichte des Museum of Modern Art in New York (MoMA), das bereits 1955 eine Übersicht über ein Jahrzehnt lateinamerikanischer Archi-

tektur nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt hatte und, so Museums-Chef Glenn Lowry, über „weltweit unvergleichliche Bestände“ zu Lateinamerika verfügt. Das Museum will nun also an die damalige Ausstellung anknüpfen und einmal mehr der allzu eurozentrischen Ausrichtung des Hauses etwas entgegensetzen.

Das ist halb und halb gelungen, und es kann nur halb und halb sein. Denn nirgendwo hat der „International Style“ in seiner durchaus dogmatischen Ausformung durch Le Corbusier und Ludwig Mies van der Rohe begeistertere Adepten gefunden als in Südamerika. Brasilia, diese Ikone des modernismo, ist das sichtbarste Beispiel. Gleichwohl interessant ist, wie sehr sich der internationale Stil überall wiederfindet – und wie sehr er den jeweiligen lokalen Gegebenheiten angepasst wurde. Das betrifft vor allem den Wohnungsbau. Das deutliche Bevölkerungswachstum rückte das Problem des „affordable housing“ in den Mittelpunkt, nicht allein der Architektentätigkeit, sondern unmittelbar der Politik. Fotos von zugleich sorgenvoll wie paternalistisch über Modelle und Plänen sich beugender Präsidenten und Generäle bestätigten visuell den Vorrang des Wohnungsbaus. In der Ausstellung setzt eine Zeitschiene die politischen Ereignisse mit denen des Wohnungsbaus auf dem Subkontinent in Beziehung.

„Learning from Latin America“ überschreibt Barry Bergdoll, Leiter der MoMA-Architekturabteilung, mit Hintersinn ein Kapitel seiner Katalogeinleitung: Lateinamerika brachte mit Architekten wie Luis Barragán (Mexiko), Juan Borchers (Chile) oder Rogelio Salmona (Chile) im besten Sinne vorbildliche Architekten hervor. Salmona errichtete in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá mit den „Parktürmen“ rings um eine Stierkampfarena Ende der 60er Jahre ein eigenes Stadtquartier inmitten einer kleinteiligen Bebauung.



Ein ganz außerordentliches Gebäude schufen SEPRA Arquitectos mit Clorindo Testa zwischen 1959 und 1966 mit der Hauptverwaltung der Banco de Londres y América del Sur in Buenos Aires, die ihr konstruktives Gerüst nach außen kehrt und vielfältige Blicke ins Innere erlaubt, das realiter gleichwohl verschlossen bleibt. Apropos Argentinien: Reinstes Le Corbusier ist das Gemeindezentrum von Santa Rosa von Dabinovic Gaido Rossi Testa (1955–63), das bis auf die fehlenden pilotis eine perfekte Adaption von Corbusiers Unité d'habitation darstellt. Der vielleicht größte Wohnkomplex entstand im venezolanischen Caracas zwischen 1955 und 1957, wo der plötzliche Reichtum durch Ölförderung ein enormes Wohnbauprogramm ermöglichte. Carlos Raúl Villanueva stellte, finanziert durch die Banco Obrero (Arbeiterbank), weit mehr als ein Dutzend Wohnhausscheiben in die „Urbanización 2 de Diciembre“ und weitere acht in die „Cerro Piloto“. Auch in anderen Städten des Landes entstanden vergleichbare Großeinheiten.

Modernität lautete das Zauberwort

Brasilia darf nicht fehlen, und eindrücklich genug ist die zeitgenössische Farbfotografie von 1958, die die sechs hintereinander gestellten Scheiben der Ministeriumsbauten (Lúcio Costa, Oscar Niemeyer) als nackte Stahlgerippe zeigt. Den „Platz der drei Gewalten“ in einer Luftaufnahme von 1960 als Ansammlung von Solitären inmitten der noch unberührten Hochebene rings um Brasilia zu sehen, lässt den europäischen Besucher die Größe und Radikalität erahnen, eine komplette Hauptstadt buchstäblich ins Nichts zu stellen. Da ist noch einmal der Traum von der Schöpfung aus dem Nichts, der im übrigen Brasilien jedoch keinerlei Realität hatte. Die vorzügliche Fakultät für Architektur und Städtebau von João Batista Vilanova Artigas und Carlos Cascaldi aus den Jahren 1961–69 musste mitten ins quirlige São

Paulo hineingestemmt werden, wie auch das Kunstmuseum der Stadt (1957–68) von Lina Bo Bardi.

Neben Brasilien ist Mexiko das lateinamerikanische Land mit der größten Zahl architektonisch bemerkenswerter Bauten. Erstaunlich sind die Markthallen, unter denen der Mercado de la Merced (1957) in Mexico-City von Enrique del Moral aus wunderschönem Backstein und einander überlappenden Segmentbogendächern sicher der beeindruckendste ist.

Gigantisch, was Mexiko als Wohnsiedlung unter dem Namen Conjunto Urbano Nonoalco-Tlatelolco in Mexiko-Stadt verwirklicht hat (1960–1964, Entwurf Mario Pani, Luis Ramos Cunningham) – da liegt der Vergleich mit sozialistischen Plattensiedlungen allerdings nahe. Man kann es auch so formulieren: Die Notwendigkeit massenhaften Wohnungsbaus ließ die architektonischen Visionen der 60er Jahre auf das technisch und ökonomisch Machbare schrumpfen.

Es gibt eine Fotografie aus dem Jahr 1957, auf der Lúcio Costa und Mies van der Rohe ein Modell mit „superquadras“, mit Superblöcken, betrachten; jenen, die für Brasilia geplant waren. Wenn Lateinamerika die Region darstellt, in der die Visionen des International Style am deutlichsten formuliert wurden, so unterstreicht die Ausstellung im MoMA dies, wenn auch womöglich gegen ihre Intention. Aber dass die „Erste“ Welt von der „Zweiten“ lernen kann und lernen muss, das ist in dieser Ausstellung evident.

Latin America in Construction: Architecture 1955–1980

Museum of Modern Art, 11 W 53rd St., New York, NY 10019

www.moma.org

Bis 19. Juli

Der Katalog kostet 65 Dollar



Links: The United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean (CEPAL), Santiago, Chile, 1962–1966 von Emilio Duhart
Foto: Courtesy PUC Archivo de Originales

Rechts: Bank of London and South America, Buenos Aires, Argentinien, 1959–1966 von Clorindo Testa
Foto: Archivo Manuel Gomez Piñeiro



Michael Beutlers bunte Ballenernte neben Peichls ikonenhaften Dachaufbauten. Foto: Mark Brandenburg, © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Ärger im Paradies

Auf dem Dach der Bundeskunsthalle in Bonn

Sie singt mich an. Irgendein nettes Lied, das ich nicht kenne und sie schaut mir dabei direkt in die Augen, meint also wirklich mich. Ich kann nicht einfach weggehen, sondern muss die peinliche Situation aushalten, aber sie auch. Und dann ist es schon vorbei. Sie lächelt und erklärt, dass sie Teil der Ausstellung sei. Mit „This you“ möchte Tino Sehgal den Besuchern ein Geschenk machen, das überraschend, intuitiv, irritierend und – wenn man es zulässt – vielleicht auch poetisch ist. „Ärger im Paradies“, dieser Titel ist ein geflügeltes Wort und verheißt einen handfesten Skandal. Doch so schlimm wird es wohl nicht werden, denn die Kunst heute genießt wesentlich mehr Freiheiten als ehemals Adam und Eva.

Vor dem Museum steht ein hölzernes Bushaltestellenhäuschen. Kurz mag man sich fragen, ob das nicht schon immer da gestanden hat, aber nein, so sehen die doch heute und hier gar nicht mehr aus. Michael Sailsdorfer hat fünf dieser kleinen Buden gerettet, als sie in seiner Heimatgemeinde ersetzt wurden. Er hat sie möbliert, zu Einraumhäuschen umgebaut und platziert sie unter dem Titel „Wohnen mit Verkehrsanbindung“ nun wieder in ihrem ursprünglichen Kontext am Straßenrand. Und noch etwas ist anders auf dem Museumsvorplatz. Eine Zypressenformation scheint Stellung bezogen zu haben, um das Museum zu entern. Woche für Woche, unbemerkt nachts, werden sie vorrücken und, so ist es zu erwarten, ein wenig Ärger im Paradies machen.

Maria Loboda hat neben dieser Arbeit, deren Titel „This Work ist Dedicated to an Emporer“ die vermutete Angriffslust bestätigt, noch eine weitere im Foyer des Museums platziert. Ein großes Bouquet frischer Schnittblumen, sorgsam arrangiert. Ein kurzlebiges Luxusgut und bezaubernder Anblick. Doch dieser Schein trägt nur solange, bis der Wandtext die wahren Konnotationen der Blumen verrät, sie zu Synonymen für Krieg, Eifersucht und Arroganz macht. Und der schöne Strauß zu einem „Guide to Insults and Misanthropy“ wird.

Auf dem Dach der Bundeskunsthalle finden sich die Werke von zehn weiteren Künstlern. Da gibt es die scharfkantige Mauerkrone mit dem vierzeiligen englischen Titel von Olaf Nicolai, der man besser nicht zu nahe kommen sollte, und nur wenige Schritte davon entfernt riesige runde Ballen aus bunten Sangria-Strohhalmen. Seine „Ballenernte“ hat Michael Beutler schon in mehreren Städten gezeigt, zum Teil auch partizipatorisch angelegt und mit einem Erntedankfest abgeschlossen. Bösehaft neben freundlich also. Und noch ein schwieriges Nebeneinander findet man hier. Petrit Halilaj pflanzte magische Bohnen aus seiner Heimat Kosovo und lässt sie den Sommer über an einem kegelförmigen Rankgerüst neben Peichls ikonenhaften Dachaufbauten zu einem Liebesnest wachsen. Daneben sind zahlreiche tote Bäume in die Rasenfläche gesetzt, traurige, verkohlte Mahnmale, die Vajiko Chachkhiani als Zeitzegen vom Krieg in Georgien berichten lässt. „The Missing Landscape“ tut weh, denn dieses Paradies ist wirklich verloren. Ina Weber spielt mit dem Kaputzen, lädt ein zu einer Partie Minigolf. Die Hindernisse sind 12 kleine Architekturen, ein Plattenbau, ein Tempietto, ein Bunker, eine Strandbar. Readymades, irgendwo in der Stadt gefunden, als „Trümmerbahnen-Minigolf“ inszeniert. Es ist ein seltsames Nebeneinander verschiedener Kunstwelten, verschiedener Paradiese, die verlocken, verwirren, verletzen oder schon lange verloren sind.

Dem Intendanten Rein Wolfs scheint es zu gefallen, die architektonische Haltung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, die aus heutiger Sicht ein wunderbares Symbol für die Bonner Republik ist, mit ihren Inhalten zu konterkarieren, zu hinterfragen und auf sehr zeitgemäße Weise neu zu inszenieren. 14 Varianten von „Ärger im Paradies“ stören und imitieren die postmoderne Perfektion, 14 Mal muss diese als Träger kritischer oder zynischer Botschaften erhalten, als Spielwiese und Kulisse. **Uta Winterhager**

Ärger im Paradies auf dem Dach der Bundeskunsthalle
 Bundeskunsthalle, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn
www.bundeskunsthalle.de
 Bis 11. Oktober

Dieter Bartetzko 1949–2015



Foto: Wolfgang Elmes, FAZ

Frankfurt am Main, 8. Mai 1987. Voller Stolz eröffnet Hermann Glaser, der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, die „Werkbundräume“ in der Weißadlergasse. Am nächsten Tag findet in den neuen Räumen ein Fest statt. Dabei tritt ein schlanker Mann auf, den viele nur als Architekturkritiker der „Frankfurter Rundschau“ kennen: Dieter Bartetzko. Doch an diesem Abend gibt er, im schwarzen Anzug und dezent geschminkt, mit Liedern aus den 20er Jahren den Interpreten der leichten Muse. Hätte man zwei Jahre zuvor in seinem Buch „Illusionen aus Stein – Stimmungsarchitektur im deutschen Faschismus“ die Angaben zum Autor gelesen, hätte man es wissen können: „Er lebt als wissenschaftlicher Publizist, Schauspieler und Sänger in Frankfurt am Main.“

In der großen Spannweite, zwischen architekturhistorischer Forschung und Schlagerwelt, hat Bartetzko sein Leben gestaltet. 1949 in Rodalben bei Pirmasens geboren und in Frankfurt aufgewachsen, studierte er dort und in Marburg Kunstgeschichte, Soziologie und Germanistik. Promoviert wurde er mit einer Arbeit zur Theatralik von NS-Architekturen: Auch im Thema seiner Dissertation zeigte sich sein Interesse für Bühne und Inszenierung. Zehn Jahre lang arbeitete er freiberuflich für Presse und Radio, ehe er 1994 im Feuilleton der FAZ begann. Dort war er nicht nur für die Architekturkritik zuständig, für Denkmalschutz und Archäologie, dort konnte er auch die Fernsehkritik und das selbst gewählte Fach der populären Musik pflegen. Seine große Produktivität auf diesen so verschiedenen Gebieten ist ein Beweis für die These: Wer nur von Architektur etwas versteht, versteht auch von ihr nichts. Seine Leistungen wurden 2006 mit dem Preis für Architekturkritik des BDA gewürdigt, den er zusammen mit Heinrich Wefing erhielt.

Dieter Bartetzko, der am 19. Mai im Alter von nur 66 Jahren gestorben ist, war ein Vertreter der

guten alten Schule. Auch in der persönlichen Begegnung feinfühlig, ja diskret, mochte er jene Kollegen nicht, die mit wohlfeiler Polemik die öffentliche Rampe suchen, die mit Stakkato-Sätzen eine Sache unterkomplex behandeln. Er feilte an den Zwischentönen, um einem Thema gerecht zu werden. Hoch gebildet bis hinein in die Feinheiten von Literatur und Theologie, verband er Engagement mit Ernsthaftigkeit. In seinem Buch „Architektur kontrovers – Schauplatz Frankfurt“ (1986) kann man nachlesen, wie differenziert er sich mit der sogenannten Postmoderne auseinandersetzte. In diesem Sammelband hat er auch über sich selbst Auskunft gegeben, über den Frankfurter Bub', der in den Trümmern des Nordends aufwuchs. Mit Gleichaltrigen durchstößte er die Ruinen, im Rückblick der Beginn seiner intensiven Streifzüge durch den Alltag der Städte. Hierin folgte der Flaneur Bartetzko dem berühmten Frankfurter Feuilletonisten Siegfried Kracauer nach, der auch hätte schreiben können: „Architekturkritik beginnt mit eben solchen Erkundungsgängen.“

In Kunst und Architektur hatte Bartetzkos Leidenschaft zwei Pole. Auf der einen Seite waren es die Stätten des Altertums. Im Gedenken an ihn druckte die FAZ seinen Aufsatz „Wir alle sind Gilgamesch“ am 23. Mai nach, jenen großen geistesgeschichtlichen Essay, in dem er die Überlieferungen der alten Kulturen mit deren Verzerrungen durch das Christentum konfrontiert. Auf der anderen Seite stand sein eigentliches Lebens-thema: die beharrliche Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart von Frankfurt am Main. Immer wieder beklagte er, dass „seine“ Stadt zunehmend verschwinde, nach den abgeräumten Ruinen auch die Zeugnisse der 50er Jahre, für die er sich besonders in dem von ihm herausgegebenen Band „Sprung in die Moderne“ (1994) eingesetzt hatte.

Schon sehr geschwächt, rang er sich in seinen letzten Lebenswochen eine fünfteilige FAZ-Serie zur Planung der neuen Frankfurter Altstadt ab. Diese Serie, die den anhaltenden Streit um die Planung mit guten Argumenten versachlicht hat, ist Bartetzkos Vermächtnis an die eigene Stadt – in der Hoffnung, dass sich die Spolien mit den neuen Gebäuden zu einer überzeugenden Einheit fügen mögen. In dem von Michael Gebhard herausgegebenen Band „Kritik der Kritik“ (2014) antwortete Bartetzko auf die Frage nach seinem sehnlichsten Wunsch: „Ein spürbares Ansteigen der Qualität in der Durchschnittsarchitektur, was mit dem Stichwort vom Bauen im Bestand zusammengefasst wird. Da sehe ich auch die große Herausforderung an die Architekturkritik, die Notwendigkeit eines solchen soliden, qualitätvollen und durchaus nicht unoriginellen, aber nicht nur nach Effekten schielenden Bauens durchzusetzen.“ **Wolfgang Jean Stock**

Warm, rau, fast stofflich. Perfekt, um sich mit einer strengen Formensprache zu verbinden. Wie geschaffen für die urbane Architektur in der schnellen, digitalen Welt. Perfekt für ein Bild, auf dem der gehetzte Blick gerne ruhen bleibt.

Sprechen Sie mit uns.
 Telefon: (0 44 52) 88-123
info@brick-design.com
www.brick-design.com



NATÜRLICHKEIT?



BRICK-DESIGN® by Roben

Baukulturwerkstatt Leserbriefe

Infrastruktur und Landschaft in Regensburg

Die Baukulturwerkstätten 2015 der Bundesstiftung Baukultur gehen mit dem Jahresschwerpunkt „Stadt und Land“ in ihre zweite Runde. Nach der ersten Werkstatt, „Vitale Gemeinden“, am 24. und 25. April in Kassel, nimmt man sich am 9. und 10. Juli in Regensburg dem Thema „Infrastruktur und Landschaft“ an. Es soll die Frage beantwortet werden, welchen Stellenwert ländliche Räume, Klein- und Mittelstädte heute haben. Kulturlandschaft trifft hier oft auf Energie-



landschaft, und einem Zuviel an technischer Infrastruktur wie Hochwasserschutz steht oft soziale Unterversorgung gegenüber. Gestalterische Lösungen können Verlust oder Gewinn für die Region bedeuten.

Mit einem Stadtspaziergang und einer Fahrradtour entlang des Regensburger Donau-Ufers und dem Besuch von Hochwasserschutz- und Ufergestaltungsprojekten wird die Werkstatt am 9. Juli eingeleitet. Der Folgetag gliedert sich in die zwei Werkstatttrunden „Landschaften kultivieren“ und „Infrastruktur integrieren“ mit anschließenden Diskussionen an kleineren Thematischen. Berichte von positiven Projektbeispielen, wie beispielsweise von Carlo Becker über den Stadthafen Senftenberg, von Stephan Lenzen über die BUGA Koblenz oder von Babette Scurrell über die Energieavantgarde Anhalt der Stiftung Bauhaus Dessau sollen Lösungen für die genannten Herausforderungen aufzeigen. In den Pausen kann eine parallel stattfindende Projektbörse besucht werden, welche weitere Vorhaben und Initiativen vorstellt und zum direkten Austausch mit den Verantwortlichen einlädt.

Baukulturwerkstatt Stadt und Land

Regensburg 9./10. Juli

Anmeldung/Programm: bundesstiftung-baukultur.de

Bildungsborg – Zentrum für Medien und soziale Arbeit Mittweida

Bauwelt 16.2015, Seite 24

Bei dem neuen Zentrum für Medien und soziale Arbeit versucht der Architekt Georg Bumiller der Monotonie von Reihen stehender Fenster dadurch zu entgehen, dass er in das entgegengesetzte Extrem verfällt – er schafft ein Fenstergewirr. Dabei ist das stehende Fenster an sich schon problematisch, es ist eigentlich ein Element der traditionellen Architektur, die Moderne konstituiert sich über liegende Fenster und Fensterbänder. Bumiller gelingt nun, für stehende Fenster eine Avantgarde-Form zu finden, die aber den Betrachter überfordert. Worin der Rezensent der Bauwelt eine burgartige Hülle sieht, die Ruhe ausstrahlt, bleibt unerfindlich. Dabei schildert er den Bau sehr genau, die wechselnde Größe der Fenster, die keine Fensterachsen aufweisen, sondern nach rechts oder links versetzt sind, das Fehlen von Sockel und Dachzone. Da ist von Ruhe erst einmal keine Spur. Der Architekt überwindet diese Wirrnis durch einen Trick, den der Rezensent nur andeutet. In einer eigentümlichen Dynamik laufen fünf angedeutete Fensterreihen von links und zwölf Reihen von rechts auf

Bumiller gelingt nun, für stehende Fenster eine Avantgarde-Form zu finden, die aber den Betrachter überfordert

ein Fenster zu, das über sich keine Fenster hat, sondern nur Andeutungen von Wand. So wird die Architektur, die zu zerflattern droht, doch noch zusammengehalten. Aber das sieht man nur auf den zweiten Blick.

Dr. Walfried Pohl DWB NW, Bonn

Störenfried

Bauwelt 16.2015, Seite 14

Im Bauwelt-Artikel „Störenfried“ wird nicht nur die Architektur des neuen NS-Dokumentationszentrums gewürdigt, sondern auch sein Standort, der Königsplatz und seine braune Vergangenheit dargestellt.

Als „Störenfried“ im ludovizianischen Isar-Athen mag man den modernen weißen Bau sehen, nachdem über die NS-Vergangenheit des Königsplatzes Gras gewachsen ist. Doch der Königsplatz – wenn leer und unbelebt – erinnert trotz des Grasbewuchses immer noch an Hitlers bombastischen Aufmarschplatz. Eben diese Erinnerung wach zu halten, ist ja auch der Zweck des Dokumentationszentrums. Doch wie könnte man auf diesem Königsplatz ein Zeichen gegen

Doch wie könnte man auf diesem Königsplatz ein Zeichen gegen die NS-Barbarei und zugleich für die Künste setzen?

die NS-Barbarei und zugleich für die Künste setzen? Vielleicht den Platz mit Skulpturen der Entarteten Kunst beleben!

Hier noch eine Erinnerung des Verfassers dieses Leserbriefes: Vor Kriegsende zehn Jahre alt, hat er erlebt, wie durch die Trümmerlandschaft des zerbombten Münchens als Straßenbahnersatz auf schnell gelegten Schienen eine Bimmelbahn eingesetzt wurde, die den Spitznamen „der rasende Gauleiter“ erhielt. Und besagter Gauleiter ließ auf dem Königsplatz Baum-Attrappen aufstellen, um die Bomberpiloten der Alliierten zu irritieren, in der Hoffnung, sie würden den Königsplatz nicht erkennen, das Braune Haus nicht treffen, sondern statt dessen die Wohnviertel bombardieren.

Peter Schmidt, Hamburg

Wer Wo Was Wann

Gesellschaft entwerfen ist das Motto des diesjährigen Digital Bauhaus Summit vom 3. bis 4. Juli in der Alten Staatsbank in Weimar. Thematisiert wird die Gestalt einer heutigen Idealgesellschaft und die Frage, ob Design darauf einen bedeutenden Einfluss nehmen kann. Auf dem Programm stehen Workshops, Diskussion und Vorträge, unter anderem von Niklas Maak, „The Bauhaus as a Commune“ und Daniel Kerber, „More Than Shelters“. Tickets und Programm unter www.digitalbauhaussummit.de



The Day Will Come Vom 18. bis 28. Juni findet in Hamburg die 6. Triennale der Fotografie statt. Unter der Leitung des Kurators Krzysztof Candrowicz gibt es diverse Ausstellungen, Künstlergespräche, Workshops und Parties. Dem Motto „The Day Will Come“ nähern sich Künstler wie Eva Leitolf in der Hamburger Kunsthalle mit „The Day Will Come When There Is Hope“ oder Catherine Balet im Kunstverein mit „The Day Will Come When Photography Revises“ (Foto). Als Festivalzentrum fungiert ein Containerdorf vor den Deichtorhallen, welches zehn europäischen Fotoschulen und zehn europäischen Fotofestivals eine Plattform bietet. Das gesamte Programm unter www.phototriennale.de



Berliner Erbe Begleitend zur ersten Ausstellung der wiedereröffneten Berlinischen Galerie „Radikal Modern“ (Bild: Dieter Urbach) findet am 26. Juni von 10 bis 17 Uhr das Symposium „Verflechtungen. Planen und Bauen im Berlin der 1960er-Jahre“ statt. Es wird über die Groß- und Detailstrukturen des geteilten Berlin diskutiert und wie heute mit diesem Erbe umzugehen ist. Dabei werden die drei Hauptthemen „Berlin im Schnittpunkt internationaler Verflechtungen“, „Die Architektur der 1960er-Jahre in der öffentlichen Debatte“ und „Die Berliner Architektur der 1960er-Jahre heute“ näher beleuchtet. Es ist keine Anmeldung erforderlich. Weitere Informationen unter www.berlinischegalerie.de

Wahlen Zum zweiten Mal vergibt der Bund Deutscher Architekten, Landesverband Berlin, in Partnerschaft mit der Berliner Zeitung und German Architects den BDA-Publikumspreis. Aus 54 Einreichungen können bis 24. Juni Mitglieder des BDA und Interessierte über ihre Favoriten abstimmen. Zur Wahl stehen unter anderen das Haus für urbane Gartenfreunde von Die Baupiloten BDA (Bauwelt 35.2012), das Ch39-Monohaus von zanderrotharchitekten (Bauwelt 44.2013) und die Revitalisierung des Bikini von Hild und K Architekten (Bauwelt 16.2014). Alle Projekte und Gewinner aus dem Jahr 2012 unter bda-preis-berlin.de



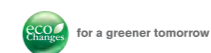
Nachtschicht ist auch in diesem Jahr wieder der Titel für die lange Nacht der Architekturbüros in München. Am 3. Juli öffnen von 18 bis 22 Uhr unter anderen die Büros HENN Architekten, K+P Architekten und Robert Meyer Architekten ihre Türen. Einen roten Faden für den Abend bildet der Ideenwettbewerb „Theresienwiese Freestyle“. Jedes teilnehmende Büro präsentiert dabei eine Idee zur Lösung des Konzertsaalproblems in München (Bauwelt 15.2105). Den Abschluss des Abends bildet die Closing Party (Foto: muenchenarchitektur.de). Mehr unter www.muenchenarchitektur.com

Schweizerisch Mendrisio trifft die ETH Zürich in Kaiserslautern. Ein kleines Programm der Who's who Schweizer Architekturprofessoren hat der Fachbereich Architektur der TU Kaiserslautern in seiner Vortragsreihe POSITIONEN unter dem Titel „Schweizer Schule“ zusammengestellt. Bis zum 15. Juli folgen noch Jonathan Sergison von Sergison Bates Architects (Bauwelt 39.2014), Quintus Miller von Miller & Maranta (Bauwelt 22.2015) und zum Abschluss Adam Caruso von Caruso St John Architects (Bauwelt 40.2014). Alle Informationen unter www.architektur.uni-kl.de

284 Projekte sind in diesem Jahr zum Tag der Architektur am 27. und 28. Juni allein in Bayern zu besichtigen. Nicht nur der Zugang zu üblicherweise geschlossenen Bauwerken wird an diesem Tag möglich, im direkten Gespräch mit den Fachleuten vor Ort können Fragen gestellt und diskutiert werden. Die Architektenkammer Bayern stellt Besuchern dazu wieder die App Architektortouren zur Verfügung. Die Architektenkammer Berlin hat unter dem Motto „Architektur hat Bestand“ ihr Angebot mit 91 Projekten zum

20-jährigen Jubiläum des Tages sogar verdoppelt. Diesmal sind auch Büros wie Heinle, Wischer und Partner und Kleihues + Kleihues Architekten mit dabei. Die Architektenkammer Schleswig-Holstein veranstaltet den Tag der Architektur bereits am 13. und 14. Juni. Alles zum Tag unter www.tag-der-architektur.de

Gartenstadt Die Brandenburgische Architektenkammer initiiert in der Gartenstadt Plau ein neues Format, um regionale Baukultur mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Die 1915 als Werksiedlung für Arbeiter der Pulverfabrik Kirchmöser errichtete Gartenstadt wird als Forschungsobjekt zur Entwicklung von Wohnmodellen, die Gemeinschaft, Nachhaltigkeit und Naturbezug miteinander verbinden. Bis zum 13. September findet dazu im Schlosspark Plau eine Ausstellung unter dem Titel „Landpartie: Raum für neue Ideen!“ statt. Ergänzend sollen durch Workshops, Führungen und Befragungen Ressourcen sichtbar gemacht und gestärkt werden. Das Format soll wiederkehrend an mehreren Orten im Land eingesetzt werden. Mehr unter ak-brandenburg.de



ENERGIEEFFIZIENTE KLIMALÖSUNG

JEDE GENERATION HAT LEUCHTENDE VORBILDER

- + Ganzjährige hohe saisonale Energieeffizienz
- + Weltweit erster Aluminium-Flachrohrwärmtauscher in einem VRF-System
- + Erhöhter Heizkomfort während der Abtauung

Setzen Sie bei der Klimatechnik Ihres Bauvorhabens auf Zukunftssicherheit. Unsere neuen VRF-Außengeräte richten sich als erste am Markt konsequent an der saisonalen Energieeffizienz im Kühl- und Heizbetrieb aus – schon jetzt mit Blick auf die kommende ErP-Richtlinie für VRF-Systeme.

Geringe Unterhaltungskosten, hohe Betriebssicherheit und eine große Auswahl an modernen Innengeräten – all diese und viele weitere Vorteile machen die neuen VRF-Außeneinheiten zu einer vorbildlichen Klimalösung für Ihr nächstes Projekt.



Effizienz hat immer Saison: vorbild.mitsubishi-les.com